

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 15

Artikel: Die Stellung des Freidenkers zur Alkoholfrage.
Autor: E. A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und byzantinisch, gegenüber den Seelen in der Verdammnis mitleidslos. —

Die Seele war das Ideal des Christentum, die Persönlichkeit ist das Ideal des Freidenkertums. Die christliche Lehre rettet Seelen vor der Verdammnis, das Freidenkertum bildet Persönlichkeiten. Seele und Persönlichkeiten vertragen sich nicht miteinander. Die Seele fiel, als Büchner nachwies: „Materie nie ohne Geist, Geist nie ohne Materie“. Die Persönlichkeit wurde Gemeingut, als man in Frankreich die droits de l'homme (Menschenrechte) deklarierte, als Kant in Deutschland den Menschen als Selbstzweck ansprach, als Goethe die Verse schrieb:

Was nützt mir denn doch Euer Streit über das All' und Eine?

Der Herr Professor ist eine Persönlichkeit: Gott ist keine.

und als Schiller ausrief: „Das sittlich Schöne ist das Gute“, und damit als Maßstab des Guten die Persönlichkeit aufstellte. Das Freidenkertum erwies sich für den Begriff der Seele negativ und destruktiv, für den Begriff der Persönlichkeit aber positiv und konstruktiv. Erst nachdem durch das Freidenkertum die Seele erledigt war, wurde die Bahn frei für die Persönlichkeit.

Innerhalb der christlichen Lehre war die Persönlichkeit unmöglich, erst das Freidenkertum konnte sie, wie ein Dornröschen aus dem jahrhundertelangen Schlaf, erwecken.

Die volle Entfaltung der Persönlichkeit als Gemeingut hat aber ausser dem Freidenkertum noch eine andere, nicht weniger unbedingte Voraussetzung. Erst der Sozialismus kann das Dornröschen heimführen, indem er allen Menschen eine gleichwertige wirtschaftliche Existenzmöglichkeit bietet. Daraus folgt nicht, wie man oft zu hören bekommt, eine öde Gleichmacherei, sondern das Gegenteil. Denn die Menschen können sich nach eigener individueller Besonderheit erst dann von einander unterscheiden und abheben, „wenn die Existenz aller von gleichwertigen materiellen Bedingungen getragen ist.“ (Franz Lindheimer). Gerade so, wie die Bäume nur auf ebenem Boden sich genau ihrer Höhe entsprechend überragen. Auf dem welligen Gelände der heutigen Wirtschaftsordnung, wo die Individuen auf den Höhen und in den Tiefen des Privatbesitzes wurzeln, ist alles was nach persönlicher Besonderheit aussieht und als solche wirksam ist, eine grobe Täuschung,

Der Meister Kung.

(Fr. Wyss.)

I.

Kung, oder Confucius, wie er von den Jesuiten genannt wurde, ist der Stifter der chinesischen Staatsreligion. Er ist gestorben im Jahre 478 vor Christus. Um die Befreiung des Menschengeschlechts von alten Wahnvorstellungen hat er grosse Verdienste.

Die Kultur Chinas zeichnet sich aus durch lange Dauer, gute soziale Ordnung, geringen Gegensatz zwischen Armut und Reichtum, durch geringen Aberglauben, und durch guten Stand der Sittlichkeit im Volksbewusstsein. (Vergleiche die Arbeit von Dr. Molenaar in „Menschheitsziele“ von 1907, Verlag von Otto Wiegand, Leipzig.)

China ist kirchlich nicht so gespalten und sozial nicht so unterwühlt wie Europa. Die Abendländer können noch manches lernen von den Chinesen. „Orient und Occident sind nicht mehr zu trennen.“ (Goethe.) Kung hat es als seine Hauptaufgabe angesehen, die Lehren der grossen Kaiser des Altertums zu sammeln und zu ordnen. Seine Lehre ist das Evangelium des edlen Menschentums, und sein Leben stimmt mit seiner Lehre überein. Wie Buddha, so hat auch Kung den Wunderglauben nicht genährt. — Den Ausdruck „Gott“ braucht er selten, und dann im Sinn vom astronomischen Himmel, wie auch Buddha die Weltordnung als die Allmacht erklärt hat. „Himmel und Erde sind für Kung die Grundwesen. Der Himmel offenbart sich im regelmässigen Gang der Natur.“ „Drei Dinge verehrt der Weise: Er ehrt des Himmels Bestimmung, grosse Männer und die Maximen der Weisen.“ „Mit dem Himmel grüsst der Weise nicht, und mit den Menschen schmolzt er nicht.“ —

Den Fragen nach dem Zustand nach dem Tode weicht Kung aus: „Du kennst das Leben noch nicht, wie willst du den Tod kennen?“ — Die Fortdauer nach dem Tode nimmt Kung nicht an. Er sagt: „Wenn die Sonne den höchsten Stand erreicht hat, nimmt sie ab; um wie viel

verursacht durch die Besonderheit der materiellen Bedingungen, durch die besondere Höhenlage des Bodens, auf den der Einzelne durch ungeordnete Vorgänge wirtschaftlicher Art gestellt ist. Wohl kann eine Eiche, die in der Tiefe wurzelt, das auf der Höhe sprissende zwerghafte Stämmchen doch noch überragen; aber um wieviel mehr würde sie das bei gleicher Wurzelbasis tun! Und immer wird sie unter der gleich starken und gleich schönen Eiche zurückbleiben die auf der Höhe wächst! — Hinsichtlich der Persönlichkeit ergänzen sich Sozialismus und Freidenkertum. Der Sozialismus kann erst dann völkerbefreend wirken, wenn er innerhalb des Volkes freie Persönlichkeiten findet. Die Befreiung des Einzelnen geht der des Volkes voraus.

Beide, der Sozialismus und das Freidenkertum sind Voraussetzung jeder dauernden und allgemeinen Kultur. Diese ist letzten Endes nichts weiter, als die Summe der vorhandenen vollentwickelten Persönlichkeiten.

Die Stellung des Freidenkers zur Alkoholfrage.

Dieses Thema ist meines Wissens bis jetzt im „Schweiz. Freidenker“ noch nicht erörtert worden. Den Anlass, es zu tun, gibt mir der Artikel von H. G. W. in No. 12 „Wer ist Freidenker?“ mit dem ich im Allgemeinen vollkommen einverstanden bin. Es heisst dort: „Der Freidenker erblickt in der Wissenschaft die Führerin des Lebens; in allen entscheidenden Fragen holt er bei ihr Rat.“

Eine solche „entscheidende Frage“ ist nach meiner Ansicht die Alkoholfrage, und ich glaube kaum, dass mir im Ernst jemand widersprechen kann. Der Freidenker, der nach dem „grösstmöglichen Glück der grösstmöglichen Zahl“ trachtet, wird sich also mit dieser wichtigen Frage beschäftigen müssen, denn das Alkoholelend — oder will jemand behaupten, es gebe keines? — ist offenbar nicht vereinbar mit dem grösstmöglichen Glück der grösstmöglichen Zahl. Der Freidenker, als „positiver Schaffer am Menschheitsglück“, wird sich also fragen müssen: Wie helfe ich mit, dieses Elend aus dem Wege zu räumen?

Die Wissenschaft ist der Alkoholfrage gegenüber endgültig zu dem Standpunkt gekommen: Die Menschheit wäre

mehr ist das bei den Menschen der Fall! — Dass durch Gebete und Opfer etwas zu erreichen sei, glaubt Kung nicht.

Über Regierung und Staat spricht Kung oft. Er sagt: „Dem Volk dient man am besten, wenn man es reich macht, und dann belehrt. Wer durch Tugend regiert, gleicht dem Polarstern; er bleibt an seinem Platz und alle andern Sterne drehen sich um ihn. Leitest du das Volk durch Tugend, so macht es Fortschritte. Der Fürst soll des Volkes Vater sein.“ — „Pietätlosigkeit ist ein grosses Verbrechen.“ —

Das chinesische Volk ist demokratisch. Jeder kann die höchsten Würden erwerben. Der Bauernstand steht im höchsten Ansehen. Grossgrundbesitz kommt selten vor. Das Rechtsgefühl des Volkes ist entwickelt. Der chinesische Kaufmann ist zuverlässig. Nur der Beamtenstand ist vielfach egoistisch.

Die Religion hat in China sich nicht in metaphysische Träumereien verloren; sie regelt das wirkliche Leben. Der Kernpunkt der Religion ist der Ahnenkultus. Er pflanzt die Heiligkeit der Familienbande ein und die Liebe zur Heimat; er hat den langen Bestand des grossen Reiches gesichert.

In Wissenschaft und Technik ist China gegenüber Europa zurück; aber in der praktischen Lebenskunst übertrifft es Europa. Dafür spricht auch der im Jahre 1912 erfolgte Übergang der Monarchie zur Republik.

Dem Ideal einer Menschheitsreligion kommt China am nächsten, weil es der modernen Weltanschauung nicht widerspricht. Darum hat Schopenhauer den Gedanken geäußert, China sollte den Europäern Missionäre zusenden.

China hat Jahrhunderte vor uns den Kompass, die Buchdruckerkunst und das Pulver erfunden. Es wurde niemals durch Priesterherrschaft unterjocht; denn dort gibt es keinen Theismus.

Die zwei Brennpunkte der Lehre von Kung sind: a) die Kultur der Persönlichkeit und b) die Gesetze des sozialen Lebens. Als Grundgesetz des edlen Charakters gilt bei Kung die Gewissenhaftigkeit. Er verlangt die Anerkennung der freien Persönlichkeit anderer Menschen.